

casa delle masche

Fritz Hauser	Photographie und Musik
Boa Baumann	Architektur
Meret Arnold	Text

Edition Valnod

Inhalt

vom Bewohnen	Fritz Hauser
auf Besuch	Meret Arnold
Raum	Boa Baumann
Klang	Fritz Hauser and Thomas Gassmann

Biographien
Dank / Impressum

Fritz Hauser
vom Bewohnen

Lebendige Stille

Es strahlte eine Ruhe und Konzentration aus, die sich nur mit der Zeit, in der Zeit herausbilden kann. Insbesondere der südöstliche Hof war geprägt von einer friedvollen Gelassenheit, die mir direkt ans Herz ging.

Natürlich sind mir meine Fantasien oft durchgegangen, ich habe den fertigen Umbau schon vor mir gesehen, habe ihn quasi vorerlebt, während meine Bekannten und Freunde meine Schilderungen in Anbetracht der realen Umgebung wohl heimlich belächelten. Aber ich habe in diesem alten Haus viele Stimmungen vorgefunden, die ich nicht kannte, die mir neue Perspektiven aufgezeigt haben, was Raum und Zeit anbelangt. Und ich habe begonnen, das Licht zu sehen, wie es sich um das Haus gedreht hat, von frühmorgens bis abends in gemächlicher Bahn.

Darum ging es im Ursprung. Ich hatte damals schon viele Jahre in dunklen Räumen, meist unter der Erde, meine musikalischen Erkundungen getätigt, hatte die Zeit und das äussere Leben möglichst abgeschottet, um meinen inneren Welten Raum zu geben. Nun wollte ich mich dem Lauf der Zeit aussetzen, wollte Tag und Nacht erleben, wollte sehen und fühlen, wie sich meine Instrumente in der Morgenfrische und in der Nachmittagshitze verhielten.

Der Dialog mit dem Architekten, der meine dilettantische Begeisterung nicht durch fachliche Begründung zu dämpfen versuchte, sondern durchaus bereit war, jede auch noch so schräge Idee zu verfolgen und auszuloten, war die Grundlage für das Gelingen dieses Unternehmens. Boa Baumann ist ein Architekt, dem geläufige Muster grundsätzlich zuwider sind, dem ein Raumgefühl, ein Ausblick, eine Materialität wichtiger sind als imposante Erscheinungen. Und der es versteht, dem Bewohnen den gebührenden Raum zu geben.

Nun sitze, gehe, liege ich seit Jahren in diesem Haus und werde von den immer wieder neuen, immer wieder faszinierenden Lichtspielen wie von guten Geistern auf Trab gehalten. Ich sehe alle möglichen Zeichen, Hinweise, versteckte Botschaften, Nord- und Südlichter, Menetekel und anderes mehr.

Und die Lichter klingen für mich! Sie inspirieren mich zu allerlei Klängen, Anschlagvarianten, dynamischen Prozessen und perkussiven Effekten. Und wenn die Lichter verschwunden sind, die Nacht hereinbricht, dann kommt diese herrliche Stille, in der all diese Erscheinungen nachklingen wie in einem grossen Echoraum.

Meret Arnold
auf Besuch

Ins Haus hinein

Und dann bricht der Weg ab. Ich bleibe stehen und schaue. Ein Feld breitet sich vor mir aus, auf dem die Ackerschollen wallen, als wäre diese Fläche ein Stück bewegte See. Das Haus, das ich suche, ist noch nicht zu sehen. Es muss am Hang dieses Hügels liegen, sagt mein Navigationsgerät standhaft, während mir bereits ein wenig schwindlig wird in dieser wogenden Landschaft. Liess sie mich eben erst noch in die Ferne schweifen, hat sie mich nun bereits wieder hinuntergetragen, in die Weinreben, die in unzähligen Linien ihr Relief nachzeichnen. Mit zu Boden gerichtetem Blick kraxle ich am Rand des Ackers hoch. Es ist nur eine Art, sich diesem Haus zu nähern. Über die Kuppen kommend, umkreist man es in weitem Bogen, als würde man in der Luft für die Landung ausholen und dann zu ihm hinabsinken.

Vor über dreissig Jahren bezog Fritz Hauser das Landhaus zwanzig Kilometer südlich von Asti. Es heisst casa delle masche, was im piemontesischen Dialekt «Haus der Geister» bedeutet. So war Hauser zwar der neue Eigentümer, von Anfang an aber nicht der alleinige Bewohner. Doch ich vermute, dass der Klangwerker dieser Wohngemeinschaft gerne zustimmte. Musiziert er nicht schon lange mit den Geistern zusammen? Sucht er sie nicht, wenn er seine Klänge und Geräusche in den Raum und in unsere Gehörgänge schickt?

Ein neuer Weg setzt an und gibt mir wieder stabileren Boden unter die Füsse. Und da erhasche ich auch schon einen Blick auf das Haus. Es steht am oberen Ende einer Wiese. Seine Fassade ist vollständig mit roten Reben bedeckt. Einzelne darin eingepackte Fenster glänzen silbern. Eine grosse Spiegelfläche im Erdgeschoss wirft mir die Umgebung als fragmentarisches Bild zurück. Ein Stück Mandelbaum, ein Wisch Wolke, eine Farbe Himmel.

I
Ich erreiche einen kleinen, von Haselstauden gesäumten Platz. Aus dem Kies wachsen Bündel der schmalen Stämme. Die Blätter werfen ihre Schatten wie ein Nachbild des Sommers auf das bereits gefallene Laub. Das Haus ist hier nicht mehr zu sehen, aber ein metallener Steg setzt zu einem Weg an. Nach ein paar Metern dreht er ab und verschwindet im Gebüsch. In seiner rostbraunen Tarnung, leicht

über dem Boden schwebend, weckt er die Neugier. Folge mir und vielleicht entdeckst du etwas, und dann wirst du beschenkt. Hätte es noch eine Haselnuss am Strauch, so würde sie in diesem Moment mit einem kurzen prägnanten Klang auf dem Metall aufschlagen.

Ha! Ich bin wohl bereits in den Bann der Geschichtenerzähler geraten. Denn davon gibt es an diesem Ort gleich zwei. Auch der Architekt Boa Baumann, der mit Fritz Hauser das Haus umgebaut hat, ist einer. Als Schlossherr bezog er in den Achtzigerjahren das nicht weit entfernte, damals bereits seit zwei Dekaden leer stehende Castel Burio. Die Wohngemeinschaft renovierte das Schloss eigenhändig und veranstaltete Ausstellungen, Konzerte und Theaterinszenierungen. So kam auch Fritz Hauser ins Piemont und eine Zusammenarbeit begann. Der geschlossene Kreis des Schlagzeugs öffnete sich in neue, erzählerische Bühnenräume.

Hubertus Adam (Hg.), *Architektur Musik. Boa Baumann Fritz Hauser*, Sulgen: Niggli Verlag, 2011, S. 36.

Am Ende des Stegs führt eine Treppe hinab auf eine kleine Ebene. Gegenüber zeigt das Haus seine Südseite. Das Sonnenlicht fällt tief in die Fläche des Hofes und streicht über die Fassade – einmal mehr. Es hat die Backsteine über die Jahre ausgebleicht und ein Mauerwerk aus feinen Rot- und Gelbtönen geschaffen. Bis auf die Einbuchtung der Tür, den schmalen Dachvorsprung und das Friesband ist die Fassade flach. Ausgesparte Steine formen Kreuze, die in wiederkehrenden Feldern angeordnet sind. Sie geben nichts vom Innenleben des Hauses preis. Als Schattenzeichen fügen sie sich zum Schriftzug, eine architektonische Notation, geschrieben für das Licht, das sie im Innern in unzähligen Variationen interpretiert. Durchlüftung wird Durchlichtung. Es raschelt abrupt. Ich drehe mich zum Gebüsch und mein Blick trifft auf eine leuchtend grüne Smaragdeidechse, die mit gerecktem Kopf und rasendem Puls im Laub verharret.

Von weiter vorne sind Stimmen zu vernehmen. Der Musiker und der Architekt sitzen an einem Tisch am anderen Ende der Ebene und unterhalten sich. Ich steige hinab und balanciere ihnen auf einem Mauerstreifen entgegen. In dem Fundament sind quadratische Eisen eingelassen, die als grafische Zeichen einen vergangenen Plan skizzieren: eine Pergola, die dem Steinhaus eine organische Kopie zur Seite gestellt hätte. Gewachsen sind schliesslich Hunderte von weissen Krokussen, eine komponierte Fläche, die sich mit den Jahren wieder auflöste. Heute läuft der Metallsteg durch zwei Mandelbäume weiter, die einzelne dick eingepackte Nüsse tragen. Eine Astverzweigung formt ein lang gezogenes U. Ist es der Mandelbaum, der den Ort jeweils auf den Frühling einstimmt?

Ich setze mich dazu. «Wir machen ein hellblaues Haus», sagten sie damals, vor über dreissig Jahren.

«Mit einer silbernen Decke», fügte Boa an. Noch wucherte das Gras, die Fenster waren mit verwitterten Holzläden verschlossen, das Dach in desolatem Zustand, im Schopf, der an den Wohnbereich

anschluss, lagerten verschiedene Gerätschaften. Die nächsten zwanzig Jahre transformierte sich das Haus langsam. Unter der wachsenden Freundschaft des Musikers und des Architekten verschoben sich Fenster, verschwanden Decken, Stützen stellten sich auf Zehenspitzen und Farbe zog ein. Neue Volumen, Blickpunkte und Sichtachsen entstanden. Von aussen liessen sich die Vorgänge im Innern nur schwer erahnen. Die innere Struktur blieb ein Geheimnis, das die neu gesetzten Fenster an der Nordfassade auch heute noch nicht verraten.

Philip Ursprung, «Ewige Wachheit», in: Meret Arnold, Paula Sansano, 72 Meter über Bern, hg. vom Kanton Bern, Werk-Buch / Œuvre d'Artiste, Bern: Edition Affspace, 2021, S. 66/67.

Gaston Bachelard, Poetik des Raumes, München: Carl Hanser Verlag, 2020, 17. Aufl., S. 33, Original: La poétique de l'espace, Presses Universitaires de France, 1957.

Hier, an der Südseite, überzieht das Mauerwerk alle Öffnungen und bettet das Haus unauffällig in die Landschaft ein. Es ist ein Haus, das noch schlafen darf, denke ich. Nicht wie viele Neubauten, deren Fenster immer grösser zu werden scheinen und dabei ihren Raum zum Träumen, ihre Orte des Rückzugs verlieren. Und war es nicht das, was Fritz Hauser in dieser Gegend suchte? Ein Haus, in dem seine Gedanken, Erinnerungen und Träume zusammenfinden? Ein Haus, das seine Geister versammelt? Wir bewohnen Räume, aber Räume bewohnen auch uns. Mit der casa delle masche fand der Musiker nicht nur einen abgelegenen Proberaum, sondern einen Ort, an dem sich Luftströme einschwingen konnten und Lichtreflexionen die Trommeln, Becken, Glocken und Rasseln zu neuen Erzählungen anstifteten.

Uno, due, tre, quattro, cinque, sei: Was für ein Haus möchtest du haben, Fritz? Die ins Endlose verlaufenden Klangfelder der Becken, die Immensität einer grossen Basstrommel, die Klarheit und Präsenz eines Tempelblocks? Laboratorio!

Fritz Hauser, Laboratorio. Solo Percussion, hat(now) ART: 1st edition, 2018.

Die Blätter der Birke flackern, der Maulbeerbaum streckt seine Äste in alle Richtungen. Langsam wird es Abend. Und wie sich die Dunkelheit über die Hügel senkt, beginnt die schwarze Notenschrift im Mauerwerk von innen heraus orange zu leuchten. Die Camera obscura verwandelt sich in eine Laterne, eine Laterna magica. Auch jetzt bewahrt das Haus noch sein Inneres. Doch sein warmer Lichtschein lockt an und macht neugierig auf die Bilder, die es bereithalten mag.

II

«Wir wollten den Weg hinein möglichst lang gestalten», erzählen mir Fritz und Boa von ihrem Entwurf.

Wir stehen in der kleinen Kojе des Eingangs. Dieser liegt zwar nicht versteckt, aber doch sehr weit von der Zugangsstrasse entfernt. Er konfrontiert die Eintretenden mit drei möglichen Richtungen. Der

Architekt und der Musiker weisen mir den Weg ins Haus. Dieser soll mich erst nach links durchs Win-

terhaus, dann in Schlaufen hinauf bis unters Giebeldach und erst zuletzt durch die zugezogene Tür zu

meiner Rechten führen. «Wir machen es immer so», sagen die beiden mit einer Selbstverständlichkeit, als käme ich überhaupt nur auf diesem Weg ins Haus hinein.

Doch was meinen sie mit hinein? Das Wort scheint hier viel mehr zu bezeichnen als den Schritt über

die Schwelle. Es beschreibt eine Bewegung, einen Übergang, ja gar ein Ritual. Vielleicht zeigt sich mir

die casa delle masche erst, wenn ich diesen längstmöglichen Weg nehme. Vielleicht kann ich nur auf

diese Art und Weise Teil der Geistergemeinschaft werden. Vielleicht existiert dieses Haus nur in der

Zeit, wie ein Musikstück. «Wie weiss ich, wann ich drin ...?», will ich Fritz und Boa fragen, doch sie sind verschwunden.

Vor mir führt eine blau umwandete Steintreppe nach oben und ein tief liegendes Fenster lenkt den

Blick weiter in den Himmel. Noch bleibe ich unten im schattigen Blau: Die Ranken der Rebe, die sich ins helle Fensterquadrat winden, sind von hier gesehen Algen, der orange Handlauf ein Lavastrom, der graue Steinboden der Meeresgrund. Aber meine baren Füsse sind kalt, das ist ein Fakt. Ich gehe links durch die Tür und entziehe mich der aquatischen Geschichte.

Im Winterbau ist es erdig warm. Er hat über die Zeit eine rote Farbe erhalten. Seine bauliche Struk-

tur ist original. Eine Küche, ein Schlafzimmer, ein Bad. Das Winterhaus deckt alle Grundbedürfnisse:

essen, waschen, schlafen. Aber etwas fehlt. Und ich spüre das weite Blau des Sommerhauses. Die-ses ist nun nicht mehr wasserschwer, sondern luftig. Ein Traum, der die Bodenhaftung, die Nahrung und den Schlaf des Winterhauses braucht, damit er nicht davonfliegt.

Die Zitrone auf dem knallgrünen Küchentisch trompetet alarmiert. Ich nehme sie in die Hand. Li-

monade, denke ich, eine noch wache Idee im davonziehenden Sommer. Doch wie ich das Schränkchen vor mir auf Kopfhöhe öffne, sehe ich weder Geschirr noch Vorräte:

Stattdessen liegen da Holzscheite und ein Feuer flackert auf vor meinen Augen im Cheminée. Verdutzt schliesse ich das Türchen und lege die Zitrone vorsichtig an ihren

Platz zurück. Unbemerkt sind inzwischen die Lichtreflexionen durch die Kreuze ins Haus geschlüpft und zeichnen Bilder an die Wand. Sie scheinen sich nur zu regen, wenn ich wegschaue. Leise tippeln sie über die Wand, ohne dass es mir gelingt, sie in flagranti zu erwischen. Durchs Fenster blicke ich zurück auf den Sitzplatz, wo Boa, Fritz und ich zuvor gesessen haben. Er hat genau die gleiche Fläche und Form wie die Küche, hat mir Boa verraten. Ein Rechteck aussen, ein Rechteck innen, mit der Wand als Spiegelachse. Eine erste Saite beginnt zu schwingen: drinnen, draussen, drinnen. Ich drehe mich zur Tür, die ins Schlafzimmer führt. Erneut eine Symmetrie. Zwei identische, schmale und hohe Radiatoren flankieren den Durchgang. Eine weitere Saite schwingt an. Ich hüpfte einige Male zwischen den zwei Torhütern hin und her und wage eine Drehung in der Luft. Als ich lande, blickt mein rechtes Auge auf ein schmales Wandregal über der Küchenablage und mein linkes Auge auf ein identisches Regal über dem Bett auf der Rückseite der Wand. Leicht ausser Puste lasse mich auf den schwarzen Bettüberwurf fallen. Das knapp unter der Decke liegende Fenster zeigt mir wieder den Himmel. Was wirst du mir ein Stockwerk weiter oben zeigen, casa delle masche, wo die Fenster knapp über den Boden gesetzt sind? Auch die Fenster führen Regie in dieser Geschichte. Die Symmetrien, Kontraste und Richtungen vibrieren noch eine Weile in meinem Kopf. Schräg unter mir leuchtet eine grosse, runde Lampe. Ein Mond, der über dem schimmernden, schwarzen Samt aufgeht, dem Fenster entschwindet über die Hügel. Ich schlummere ein.

III

Oben auf dem Kiesplatz wird eine Autotür zugeschlagen, dann noch eine. So wie immer, wenn

Fritz Hauser mit seiner Partnerin nach langer Abwesenheit zurückkommt. «Es ist ein Ritual, damit die Geister hören, dass wir kommen», sagte er, «damit sie noch schnell Ordnung machen können.»

«Was für ein Durcheinander mögen die Geister angerichtet haben?», frage ich mich. Haben sie die

Decken zerwühlt, von den Vorräten genascht, das Sofa zerkrümelt? Nein, vermutlich viel schlimmer:

Sie haben wohl das Buch verlegt, in dem der Musiker bei seinem letzten Aufenthalt gelesen hat, über

seine Notizen gekritzelt, den Gong versteckt, die Schlegel in alle Ecken und Enden verstreut! – Der

Schall ist noch auf dem Weg durchs Haus, als Fritz die Tür aufstösst und ruft: «Al lavoro, le masche!»

Trommelschläge ertönen. Eine Kussband lässt Lichtfunken sprühen. Ich folge ihnen durch die

Küche, die sich in leuchtende Farbebenen auflöst, ein Stelldichein der Farbfeldmaler.

Ich nehme die

kalten Treppenstufen hinauf gen Himmel, doch je höher ich komme, tritt der Garten in meinen Blick:

Ein Hase sitzt vor der grossen Scheibe. Links noch einmal hinein in ein Winterhauszimmer: weiss ge-

strichen, mit Schreibtisch, Bett, Büchern, gerahmten Zeichnungen und Fotografien. Zuhinterst eine Tür, deren Klinke aussergewöhnlich hoch liegt. Ob das wegen ... – Boa tippt mir auf die Schulter. Hier lang. Er führt mich wieder aus dem Zimmer und schreitet durch einen Gang davon ins Sommerhaus, barfüssig, strahlend. Es ist sein Laufsteg. Auf der Grenze zwischen Winter und Sommer sitzt Fritz konzentriert an einem kleinen Schreibtisch, der über den Treppenschacht ragt. «Unser akustisches Bewusstsein für den Raum wird normalerweise nur bei Extremen aktiviert: ein Tunnel, eine Kirche. Aber es sind die kleinen Unterschiede von Raum zu Raum, die uns lebendig fühlen lassen», schreibt er.

Zitiert nach Andy Hamilton, «Fritz Hauser: Drums & Space», in: Laboratorio. Solo Percussion, hat(now)ART: 1st edition, 2018.

Eine Stufe Stein, dann glattes Holz, dann einen Moment lang weicher Teppichboden. Ich bin im Übergang. Die linke Wand ist so hoch, dass ich gerade nicht darüberschauen kann. Du bist zehn Zentimeter grösser: Was siehst du?

Ich spitze meine Ohren. Das Licht fächert den dunklen Grund auf in verschiedene Töne. Farbstu-

fen von Schwarz in ein dunkles Lilabraun. Eine feine Treppe aus Licht, die sich um die Ecke dreht. Die

Dunkelheit folgt ihr wie eine Schleppe über den dünnen weichen Teppich. Mit dem Licht ziehen Leuchtgestalten in Reih und Glied. Farfalle, hereingeflogen durch die Öffnungen im Mauerwerk. Zeitschablonen, die erzählen vom grossen Mobile des Alls. Eine Schar Sanduhren, die über die Wand gleiten, sich um die Kanten legen, sie umgreifen, sich dehnen und verkürzen auf ihrem Weg. Ein lautloses Rieseln in der Geschwindigkeit der Erde. Dann sind sie weg.

Mit einem Schritt weitet sich der Raum in alle Richtungen. Da ist sie, die blaue Halle.

Von der Ba-

lustrade schaue ich vom Rand hinein. Das Sommerhaus erscheint gross und beweglich, in konstantem Austausch mit der Aussenwelt. Diese reguliert seine Temperatur, schickt die Sonnenstrahlen durch seine Öffnungen. Die Flächen der Wände, Brüstungen und Böden fügen sich ineinander, als könnte man sie ebenso leicht wieder auseinanderziehen.

Ich gehe über die Galerie zum Zwischenboden auf der anderen Seite. Dort erstreckt sich ein hoher

Bühnenraum mit schwarzer Rückwand und silberner Decke. Weisse Stoffe hängen an Drahtleinen.

Sie formen weiche Wände, die sich mal hier-, mal dorthin verschieben lassen und Akustik und Szenografie verändern.

Eine Treppe führt kopfüber bis unters Dach noch einmal in ein kleines Wintergemach.
Es ist grau und
schläft. Aber es ist nicht kalt. Hier wird es als Erstes warm. Losgelöst vom Rest, behütet
seine Verges-
senheit das Haus. «Die casa delle masche hat Zimmer für alle Stimmungen, und dieses
ist das Zimmer mit Trostfaktor», sagt Fritz. Hier denkt er oft über Musik nach.

Fritz spielt die Trommel. Seine Hände machen immer dasselbe und trotzdem verändert
sich der
Klang. Die Übergänge entziehen sich mir, so wie ich auch die Bewegung des Lichts nicht
fassen kann.
Ich spüre nur, dass es sich verändert. Was sich bewege, sei weder da, wo es sich befinde,
noch dort,
wo es sich nicht befinde, sagte einst der griechische Philosoph. Für ihn sei das die
Definition von
Musik, antwortete ihm der Schriftsteller. Wenn wir still sind und warten, dann treten
die Geister hervor.

IV

Singe ich, oder singt es? Der Klang kommt aus dem Bauch, aber er ist auch um mich
herum. Raue, kullernde Geräusche, die kreisen, holprig und doch schwungvoll. Und dann,
wie von weit her, ziehen
Töne auf, die sich dehnen, mich einstimmen und mitnehmen in die Bewegung. Hört ihr
mich? Ich sin-
ge! Es singt mit mir.

Fritz Hauser, Spettro, Neu Records, 2021.

Der Philosoph Zenon von Ela und der

Schriftsteller John Berger, in: John Berger, Wo wir uns begegnen, München/Wien: Carl
Hanser Verlag, 2006, S. 74, Original: Here is where we meet, London: Bloomsbury
Publishing (Paperback), 2006.

Fritz Hauser, Sounding Stones, Therme Vals, 2000.

Wie lange bin ich schon unterwegs in der casa delle masche? Zwei Tage, oder mehr? Und
jetzt,
wo bin ich gelandet? In einer schwarzen Zelle, die schmal und dunkel ist wie eine
Felsspalte, nackt.
Dieses Badezimmer ist das einzige fensterlose Zimmer im Haus, aber hier wird nicht der
Schatten
37gelobt, sondern die Dramatik von Schwarz zelebriert. Der Ton hat sich aufgetrennt,
kreist nun tief
und hoch zugleich. Wann ist diese Teilung passiert? Beim Hören von Hausers Musik
verliert sich die Linearität der Zeit im Raum.

Die Ohren ziehen sich in die Länge, als wären es Kiemen; die Augen sinken nach innen und schauen
von unten den Hinterkopf hinauf in eine Erinnerung: Blütenblätter schaukeln auf der Oberfläche. Das
Licht verschwimmt im Becken, doch seine Reflexe tanzen die schiefergrauen Wände hoch und verlie-
ren sich in der Dunkelheit. Nur der Hall des schwappenden Wassers beschreibt den Raum, seine Höhe, sein Volumen. Ich tauche ab. Trockene, hölzerne Töne klopfen mir auf den Kopf und holen mich zurück. Es wird still, die Erinnerung erlischt. Ich sehe sie davongleiten, sekundenschnell, den Schwanz einer Schlange, die entweicht in die Ritze. Ich bin tiefend nass, auf den schwarz glänzenden Steinplatten haben sich kleine Seen gebildet.
Es patscht dumpf, als ich von einem Fuss auf den anderen trete. Die Geräusche werden von den Wänden zurückgeworfen und fallen an mir ab. Ich bin allein in dieser dunklen Spalte. Nur die Lampen werfen Lichter. Auf die Kloschüssel fällt ein heller Spot, als wäre dort der Ausgang. «Diese Geschichtenerzähler!», denke ich und drücke die Spülung. Das sprudelnde Wasser schwillt an, füllt sich mit Licht und verschwindet im Rohr.

V

Es hat eingennachtet. Durch das grosse Fenster fällt nur noch wenig Licht in die Halle. Ihr Blau versinkt
in grauer Deckung. Auf dem Rücken liegend schaue ich ins Halbdunkel. Quader aus Holz, zu einem Bett zusammengeschoben, schwimmende Blöcke, die sich mal zu einem Sofa verbinden oder als Buchablage davontreiben. Gut möglich, dass man hier träumend abdriftet. Ich habe diese Blöcke schon einmal gesehen. Damals standen sie in einem Museumsraum, waren weiss und sahen aus wie Formen, die sich aus dem architektonischen Verbund gelöst und neu angedockt hatten. Das Gefüge wurde zum Bett für Lichtverläufe und Bildflüsse, zum Gefäss von Klang- und Geräuschspuren. In der einbrechenden Düsternis verwandeln sich die Objekte um mich herum in Silhouetten: ein Web-
stuhl, eine Weinflasche, ein Buchregal, eine Liege. Eine Lampe fischt im Raum. Ich weiss, über mir ruht ein Gong auf der Bühne, ein paar Trommeln und Becken, ein bunter Teppich liegt schwer auf dem Boden. Die Zitrone in der Küche schlummert in ihrem Umriss ohne Farbe, ohne Haptik, ohne Geschmack. Und trotzdem anwesend. Von Dingen gehe eine Schwerkraft aus, welche die flüchtigen Erscheinungen um die Präsenz verdichtet und vertieft, sagt ein anderer Philosoph. Sie ziehen uns an, binden unsere Aufmerksamkeit und lassen Stille entstehen.

Sweet Spot, Ausstellung Kunsthaus Baselland, Muttentz/Basel, 14.1.–27.3.2022.

Byung-Chul Han, «Ein Exkurs zur Jukebox», in: *Undinge. Umbrüche in der Lebenswelt*, Berlin: Ullstein Verlag, 2021, S. 101–114.

Ich höre, wie sich die Tür öffnet und wieder schliesst. Fritz Hauser setzt sich an einen Tisch,
vielleicht in der Küche, vielleicht an seinen Schreibtisch im weissen Zimmer, vielleicht über der Treppe. «Neulich habe ich wieder einmal die Tür zu meinem Haus in Italien

aufgestossen», schreibt er. «Zwei Monate lag der letzte Besuch zurück, und niemand war im Haus gewesen. Wasser und Strom abgeschaltet, die Temperatur mittlerweile drinnen so kalt wie draussen, allerdings ohne Wind. Stille. Der erste Gang wie über dünnes Eis. Die zerbrechlichen Silberfäden der gesponnenen Stille dehnen sich, reissen und lassen Raum für kleine Geräusche und Schritte, Kleiderrascheln, welche sich sofort ihren Ort suchen, ihre Reflexion, ihren Nachhall im grossen Raum.»

Fritz Hauser, 2012

Es ist Mitternacht. Nichts passiert. Die Uhr springt wieder auf null. Wollen wir die Zeit ein wenig dehnen? Die Bar ist bis 26 Uhr geöffnet! – Nein, die Sekunden ticken in gewohntem Takt, 00:03, 00:04, 00:05. Die Geister warten gebannt. Fritz sitzt auf der Bühne, auf dem Tischchen vor sich der chinesische Gong, das Essstäbchen in der Hand. Auch ich lausche. Und muss an den Tag denken, als mein Radio plötzlich schwieg. Die Leitung zum Korrespondenten war zusammengebrochen. Kein verlegenes Räuspern drang aus dem Lautsprecher, nichts. Und plötzlich verwandelte sich das Schweigen in Stille. Ein Schaben setzt ein, bestimmt und gleichmässig. Es kratzt leicht und weckt bei mir leisen Widerstand. Wie so oft, wenn ich mir Aufnahmen von Fritz anhöre, möchte ich wissen, was ich höre. Was verursacht den rauen Ton, woher kommt dieser feine Klang? Das Schleifen, Klopfen, Rauschen und Quietschen? Doch stellte ich fest, dass, auch wenn ich es weiss oder sehe, immer noch vieles ein Geheimnis bleibt.

Fritz Hauser, schraffur für gong solo, shiin, 2012.

Die Bewegungen laufen weiter, schraffieren unaufhaltsam. Es ist eine Komposition, an der die Geister mitgeschrieben haben. Die Geräusche lösen sich von der Hand, die sie verursachen. Tiefe tut sich auf. Aus unterschiedlichen Entfernungen sind Klänge zu hören, ein Martinshorn, Kuhglocken und wieder die Gesänge. Ist es Fritz, sind es die Geister oder bin es ich? Es schraffiert weiter. Bei einer Zeichnung müsste das Papier bereits sehr dunkel sein. Hier hingegen wird es heller. Irgendwann heult der Wind und ein Luftwirbel dreht sich senkrecht nach oben.

VI

Der Schlag weckt mich augenblicklich auf: das Weinglas! Die Espressotasse! Und der Löffel steckt noch in der geöffneten Zuckerdose! Rasch räume ich die Dinge weg, spüle das Geschirr, fahre mit dem feuchten Lappen über die grün lackierte Tischfläche. Für einen Moment erblicke ich im Glanz noch einmal die Augen der Echse. Ich wische darüber und der Film verschwindet. Es ist Sommer. Verschlafen habe ich den Winter und bin erst spät im Frühling erwacht. Draussen im Hintergrund rattert der Basso continuo von Dieselmotoren. Ich öffne das Fenster. Hinter dem Insektengitter höre ich es summen. Ich strecke meinen Kopf durch die Tür. Der Oleander leuchtet pink. Auf einem

Wäscheständer trocknen weisse Laken. Zwischen dem Fussabtreter und der Schwelle liegt die Haut einer Schlange.

Boa Baumann

Raum

spazio vissuto – spazio vitale

Bei der Suche nach einem Haus für einen Schlagzeuger sind die Lage und damit die Nähe zu Nachbarn wichtige Faktoren. Im Fall der casa delle masche war vom ersten Moment an vieles richtig.

Das Haus, vermutlich aus dem späten 19. Jahrhundert, war ein traditionelles piemontesisches Bauernhaus. Ursprünglich möglicherweise nur ein kleines Wohnhaus, wurden später ein Stall und eine Scheune angebaut und schliesslich wurde das dreiteilige Haus entlang der Strasse um einen offenen Unterstand erweitert.

Das Haus ist vollständig aus massiven, gebrannten Backsteinen errichtet und nicht unterkellert.

Es war mit einem in der Region üblichen, durchlüfteten Dach versehen, das mit traditionellen Ziegeln, coppi e tegole, eingedeckt war. Da das Haus in einer Schutzzone steht, ist die Gesetzgebung eindeutig: Die äussere Form darf nicht verändert werden. Damit war klar, dass wir von einem Umbau und nicht von einem Neubau sprachen.

Nach einigen Abklärungen und Studien, nach vielen Diskussionen über Wünsche und Möglichkeiten entschieden wir uns, die dreiteilige Form zu bewahren und das Haus im Inneren zu öffnen.

Den noch recht gut erhaltenen Wohnteil wollten wir in seiner originalen, dreigeschossigen Struktur erhalten. Die kleinteiligen Räume mit den relativ niedrigen Decken lassen sich einfach beheizen und eignen sich für den Aufenthalt im Winter, während der offene Teil des Hauses zu einem grossen Wintergarten und Sommerhaus wird. Der Mittelteil hat nun eine innere Höhe von 5,5 Metern und in der ehemaligen Scheune reicht der Blick 8 Meter vom Erdgeschoss bis in den Giebel.

Beim strassenseitig angebauten Schopf haben wir das Dach entfernt und die Aussenmauern zurückversetzt, um das ursprüngliche Volumen des Hauses freizustellen. Die äussere Mauer wurde belassen, leicht erhöht und verlängert, um einen guten Sichtschutz zur Strasse zu gewährleisten.

Die ehemalige, nordseitig gelegene Zufahrt zum Haus wurde entfernt, um eine direktere Verknüpfung des Hauses zur Landschaft herzustellen. Der Parkplatz befindet sich nun oberhalb und ausser Sichtweite des Gebäudes. Überlegungen zur Beschattung des Hauses führten auf der Südostseite zu einer fast durchgehend durchbrochenen Fassade – ein traditionelles Element der lokalen Architektur. Durch die Stellung zur Sonne wird das Licht dosiert. Im Sommer dringt nur wenig direktes Licht ins Haus, im Winter hingegen gehen die Strahlen durch das gesamte Gebäude. Die Fensterflächen wurden vergrössert, sodass schlussendlich sogar mehr Licht einströmt als durch die traditionellen Fenster. Die Fassade bietet auch bei geöffneten Fenstern einen idealen Einbruchschutz. Die Fenster auf der gegenüberliegenden Nordwestseite wurden leicht verkleinert und neu angeordnet. Im Erdgeschoss sind die Öffnungen bis leicht an die Zimmerdecke nach oben verschoben, im Obergeschoss im Gegensatz dazu nach unten zum Fussboden. So entstehen neue ungewohnte Blickachsen in den Himmel und in die umliegenden Weinberge. Von aussen wird der Baukörper dadurch optisch zusammengefasst und die traditionellen Proportionen eines zweigeschossigen Hauses

werden leicht irritierend infrage gestellt. Durch die Bewachung mit einer wilden Rebe wird dieser einheitliche Eindruck noch verstärkt. Alle Fensterdetails sind aus verzinktem Stahl gefertigt.

Im Erdgeschoss wurde ein neuer Betonboden gegossen. Die Treppe konnte mit ihren massiven Granitplatten original erhalten bleiben. Ab der obersten Treppenstufe wird der Innenausbau weicher und wärmer. Der schwarz gestrichene Holzboden baut sich zum Geländer des Rundgangs auf, formt sich zum Tisch oberhalb der Haupttreppe und wird zum Aufgang in den Estrich. Der neu gestaltete Quergang im Obergeschoss mit einer beidseitigen Brüstungshöhe von 1,70 Metern ist als spielerische Einstimmung gedacht. Beim Begehen des Ganges sieht man den sich akustisch bereits öffnenden Raum erst beim Abbiegen auf die Galerie. Unter dem Dach entstand ein Lager für Instrumente und ganz vorne im Haus wurde eine kleine Mansarde gewonnen. Sie kann im Winter zentral beheizt werden und dient als zusätzliches Gäste- oder Arbeitszimmer. Das sichtbare Unterdach aus Holz wurde lasierend silbrig gestrichen, wodurch es entmaterialisiert wirkt. Die Strukturierung des Unterdachs mit aufgesetzten Dachlatten wirkt sich positiv auf die Akustik aus.

Blau löst den Raum visuell auf und verleiht dem gesamten Gebäude Ruhe und Weite. In der Küche und im Schlafzimmer bildet eine rotbraune Farbe den Gegenpol. Der gesamte Innenbereich wird zur Bühne der sich ständig langsam verändernden Lichtspiele.

Fritz Hauser und Thomas Gassmann

Klang

Kosmos

Die casa delle masche hat viele Stimmen. Sie flüstern, sie singen, sie schweigen.
Manche Stimmen sind nur nachts zu hören.

Hinzu kommen die Geräusche von aussen: die Vögel, die arbeitenden Weinbauern, der Wind, die Grillen, die Flugzeuge, der Regen und die Kirchenglocken. Zusammen mit den Impulsen im Inneren bilden sie das Spektrum eines Klangkosmos, der eine inspirierende Stimmung erzeugt.

Das Haus sitzt wie auf einer Bühne, umgeben von einem Amphitheater aus Weinbergen.

Der Blick

geht seit über 30 Jahren auf die sich verändernden Reben: Im Sommer sind sie ein wallendes Meer von Grün, im Herbst ein Tanz der Farben und im Winter zeigen sich rhythmische Strukturen, entblösste Höhenlinien und der sichtbare Puls der Landschaft. Die Klangspuren mit Video zur casa delle masche versetzen die Hörerin bzw. den Hörer in die Mitte

des Geschehens. Wer mit Kopfhörern eintaucht, erlebt das Haus und seine Umgebung auf unmittelbare Weise.

Die Aufnahmen entstanden im Frühjahr 2025: Thomas Gassmann war für die Tonaufnahme und die

Mischung verantwortlich, Fritz Hauser hat die perkussiven Klänge und die Videos realisiert.

Biografien

Fritz Hauser, *1953 in Basel/CH, entwickelt Soloprogramme für Schlagzeug und Perkussion, die er weltweit zur Aufführung bringt. Kompositionen für Schlagzeugensembles und -solisten, Kammerorchester, Chor, Klanginstallationen. Spartenübergreifende Arbeiten im Bereich Theater, Tanz, Film, Hörspiel, Architektur. Im Bereich Perkussion spielt und arbeitet er mit Perkussionssolisten und –ensembles auf der ganzen Welt. Zahlreiche CDs als Solist und mit diversen Ensembles. Fritz Hauser ist Kulturpreisträger 2012 der Stadt Basel und Kulturpreisträger Musik Basel-Landschaft 1996. Im Sommer 2018 war Hauser «composer-in-residence» beim Lucerne Festival 2018. 2022 erhielt Hauser den Schweizer Musikpreis.

Thomas Gassmann, *1974 in Wil/SG, ist seit über 25 Jahren als Set-Tonmeister und Perchman tätig. Zudem gibt er sein Wissen gerne weiter in diversen Kontexten, so zum Beispiel seit über 15 Jahren in seiner Haupttätigkeit als Dozent für Sounddesign an der Hochschule Luzern, Design Film und Kunst, Studiengang Animation.

Boa Baumann, *1953 in Brunegg/CH, beschäftigt sich mit zeitgenössischer Architektur in verschiedensten Massstäben. Seine Projekte sind innovative Programme, offen in ihrer Interpretierbarkeit, präzise in ihrer architektonischen Artikulation, geprägt vom subtilen Umgang mit der Umgebung, den verwendeten Materialien sowie von einer intensiven Auseinandersetzung mit der vorgesehenen Nutzung. Bauten sollen zur Identitätsbildung neuer und sich verändernder Orte beitragen und sowohl gesellschaftliche Anliegen wie auch räumliche Intentionen durch eine starke Sprache verständlich machen. Fasziniert ist er vom Grenzbereich zwischen Architektur und verschiedenen Kunstsparten wie Video, Malerei, Theater und Musik.

Meret Arnold, *1980 in Männedorf/CH, schreibt über Kunst, Architektur und Fotografie. In ihren Texten verwebt sie das eigene Erleben mit Recherche, teils in poetischen, fiktiven Grenzgängen. Als Kunsthistorikerin verschiedene Tätigkeiten an Schweizer Museen und Kunstsammlungen. Ausstellungen als freischaffende Kuratorin. Assistentin am Institut für Landschaftsarchitektur der ETH Zürich. Dozentin für die praxisbezogene Lehrveranstaltung zu Kunstbetrachtung und -beschreibung an der Universität Zürich. Seit 2023 Redakteurin beim «Kunstbulletin».

Dank

Sponsoren

Kulturpauschale Basel-Stadt
Ernst Göhner Stiftung
Ursula Tobler und Marco Graber
Stephan Ammann
Christa Kamm
Quintus Miller und Paola Maranta
Pat Da Rugna
Brigitte Dubach und Dieter Kohler
Ilinca Manaila und Marc Loeliger
und weitere Gönner:innen, die nicht
genannt sein möchten

Mitarbeiter:innen am Haus

Wladimir Grossen als ausführender Architekt
Gianmario Gozzelino
Luigi Cabella
Donatella und Antonio Malara mit Gaetano Palermo
Stephan Heilmann
Arthur Schneiter
Angela Lacher
Isabel Bürgin
Roland Fischer
und an Klaus Halter für die Schamanentrommel

Impressum

Dieses Buch erscheint im Zusammenhang mit der
Ausstellung Projekt 25 – casa delle masche –
mit Beiträgen von Laura Mietrup, Peter Steinmann,
Philipp Gasser, Camenisch/Vetsch, Robin Michel
und Fritz Hauser/Thomas Gassmann.

6. März bis 17. April 2026 im space25,
Rebgasse 25, Basel

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbiblio-
thek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
dnb.dnb.de abrufbar.

© 2026 Edition Valnød, Basel, Fritz Hauser und alle
Autorinnen und Autoren

Herausgeber: Fritz Hauser

Fotos: Fritz Hauser (Seiten 12/13, 45: Isabel Bürgin)

Gestaltung und Satz: Bureau Dillier
Korrektorat: Christian Bertin
Druck: Grammlich Druck, Pliezhausen
Bindung: Buchbinderei Spinner, Ottersweier
Papier: Munken Lynx rough 1,5/130 gm2,
Schriften: Tiempo, Scto Grote

links

fritzhauser.ch
boabaumann.ch
meretarnold.ch
space25.ch

editionvalnod.ch